

ISG-NACHRICHTEN

NUMMER 4/1987

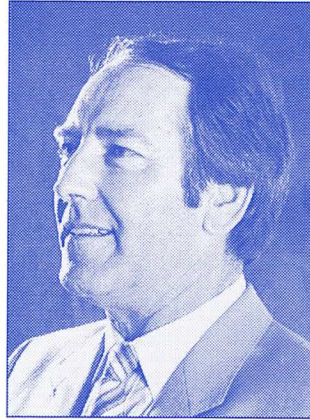
HOFFNUNG EUROPA
EUROPE – THE GREAT HOPE

INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ





Bundesminister Dipl.-Ing. Josef Riegler: Plädoyer für bäuerliche Betriebe.



ISG-Präsident Max Mayr: Dank an Freunde und Förderer (Fotos: Amsüss)

Vorschau

Zur Landesphilosophie

Am Samstag, dem 23. Juli 1988, gibt es bei der neugegründeten Grazer Sommerakademie, die unter dem Motto „Erkundungen zur Zeit“ steht, auch ein Symposium zur Landphilosophie. Es bringt Thesen zur Zukunft des ländlichen Raumes, Fernseh-Einspielungen über das Leben der Betroffenen und auch zu Schwerpunkten der Landkampagne. Agrarische Alternativen, Dorfschule, Ortsentwicklung, Dorferneuerung und Landschaftsgestaltung stehen im Vordergrund. Am Abend wird bei einem „Stadt-Land-Fest“, das der Bund Steirischer Landjugend und Grazer Jugendgruppen vorbereiten, ein Resümee gezogen. Wesentliche Teile dieses Symposiums sollen als „Experiment Telekommunikation“ über die Bildschirme flimmern; Intendant Emil Breisach, Landesstudio Steiermark, und der Vorsitzende des Österreichischen Nationalkomitees für die Landkampagne des Europarates, NRAbg. Dr. Sixtus Lanner, werden mit den ORF-Verantwortlichen in Wien ein Konzept beraten. Schauplätze? Der Steiermarksaal des Grazer Kongreßzentrums und mehrere Orte bzw. Initiativen mit Modellcharakter.

Bitte den Termin jetzt schon notieren. Die Teilnehmergebühr beträgt 300 Schilling. Nähere Informationen folgen.

Geleitwort

Prinzip Hoffnung

Ein Jahr hat sich wieder zu Ende geneigt. Die Vielbeschäftigten fragen erstaunt, vielleicht auch bestürzt, wo denn die 365 Tage hingekommen sind und welcher Einsatz Sinn hatte . . .

Die Arbeitslosen müssen hingegen registrieren, daß auch dieses abgelaufene Jahr keinen Ausgleich zwischen Überlasteten und Unterbeschäftigten gebracht hat. Diese gefährliche Problematik einer neuen Zweiklassen-Gesellschaft sollte uns zum Jahreswechsel nachdenklich stimmen und Reformen auslösen.

Wir vom Internationalen Städteforum Graz blicken auf ein besonders anstrengendes Jahr zurück. Vorerst galt es, nach dem so frühen Tod unseres langjährigen Präsidenten Hofrat Dr. Heinz Pammer ein erweitertes Präsidium zu wählen. Diese Lösung bewährt sich, Persönlichkeiten in Ost und West, in ganz Österreich, bei der Steiermärkischen Landesregierung und im Grazer Stadtsenat tragen die Aufgaben und die Verantwortung mit.

Nur so war es möglich, die verschiedenen Aktivitäten der europäischen Landkampagne durch eine Sonderausgabe der ISG-Nachrichten (6000 Exemplare) weithin publik zu machen. Gleiches gilt für die Vollversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Europapreisträgerstädte in Darmstadt, der dieses Heft gewidmet ist.

UNSER TITELFOTO zeigt ein Europa im kleinen. Links der 1908 von Josef Maria Olbrich geschaffene „Hochzeitsturm“, den die Darmstädter für Großherzog Ernst Ludwig auf der Mathildenhöhe errichteten. Rechts die „Russische Kapelle“. Durch verwandtschaftliche Beziehungen der hessischen Großherzogsfamilie mit dem russischen Zaren kam es 1889 zum Bau der russisch-orthodoxen Kapelle. Baumeister war der in Petersburg und Moskau tätige Leontius Nikolajewitsch Benois.

Bei der herbstlichen Studienreise „Altstadt- und Ortsbildpflege in Südtirol“ erlebten wir die Unterstützung der Regierungschefs Dr. Silvius Magnago (Bozen) und Dr. Josef Krainer (Graz) als besondere Wohltat.

Bürgermeister Alfred Stingl, die Bürgermeisterstellvertreter Erich Edegger, Dr. Alfred Edler und Dr. Paul Tremmel, aber auch Kulturstadtrat Dipl.-Ing. Helmut Strobl haben bei ihren Auslandsreisen und bei Empfängen für Politiker aus zahlreichen Ländern im Grazer Rathaus jeweils auch das Städteforum optimal mitvertreten.

Ein Wermutstropfen: Das wohlvorbereitete Symposium in Dubrovnik mußte leider abgesagt werden.

Alles in allem — die Bilanz 1987 macht uns Freude. Das Echo auf vielfältige Perspektiven ist europaweit, die Zahl der Mitglieder wächst und wächst, viele Institutionen und Unternehmen gewähren uns tatkräftige Hilfe, auch durch Werbe-Einschaltungen in unseren ISG-Nachrichten.

Dieses Wissen bestärkt uns in dem Willen, der um sich greifenden Lethargie mit Hoffnung und Optimismus zu begegnen.

In dieser Grundstimmung sagen wir unseren Freunden, Förderern und Mitgliedern in ganz Europa innigen Dank für Mitsorge und Mitarbeit, verbunden mit den besten Wünschen für die Festtage und das neue Jahr. Alles Gute für 1988!

Prof. Max Mayr, Präsident des ISG; auch im Namen aller Mitarbeiter



Hoffnung Europa

VON KURT JUNGWIRTH

Ich komme aus Graz in der Steiermark in Österreich. Ich habe dort vor ein paar Tagen eine internationale Ausstellung eröffnet. Wir haben in Graz jedes Jahr ein Avantgarde-Festival, den steirischen Herbst. Dort gibt es eine moderne Ausstellung mit Beiträgen aus der BRD, aus der Schweiz, aus England, Frankreich, Spanien, Jugoslawien, Italien und aus Österreich. Wir nennen diese Ausstellung traditionell Trigon. Trigon heißt zu deutsch „Dreieck“. Dreieck deswegen, weil ihr Kern beheimatet ist in diesem Raum zwischen Österreich, Jugoslawien und Italien, das heißt an einer ganz typischen Stelle der europäischen Landkarte. Das ist nämlich der einzige Raum in Europa, an dem die drei sehr großen Sprachfamilien aneinandertreffen: die Germanen, die Romanen und die Slawen. Deswegen haben wir wohl auch viel für Europa übrig. Und nebenbei bemerkt, wohnt eine vierte, eine asiatische Sprachfamilie auch noch in unserer Nähe — die Magyaren in Ungarn. Als Österreicher leben wir noch immer von dieser alten österreichischen Monarchie, nicht aus Nostalgie, sondern weil sie eine Realität war, nämlich ein kleines Europa.

Meine Großeltern kommen aus vier verschiedenen Staaten, die damals Österreich waren. 1848 gab es bei uns eine große Revolution, damals hätte Österreich eine große Chance gehabt: es gab den Entwurf einer Verfassung, die vorgesehen hätte, daß aus diesem Österreich von damals mit seinen zwölf Nationalitäten ein Staatenbund würde, eine Konföderation, ähnlich der Schweiz. Wäre das damals gelungen, dann hätte die europäische Geschichte ganz anders ausgesehen, aber was nützt dieses „Was wäre gewesen, wenn...“?

Ich will Worte der Hoffnung sagen und nicht in Selbstquälerei verfallen. Selbstquälerei ist heute stark in Mode, auch in dieser Hinsicht kennen wir Österreicher uns sehr gut aus, denn Selbstquälerei kann man mit einem anderen Wort auch „Masochismus“

Prof. Kurt Jungwirth ist Landeshauptmannstellvertreter (= Stellvertreter der Ministerpräsident) im Bundesland Steiermark und Kulturreferent, Präsident der Europäischen Schachunion und Präsidiumsmitglied des Internationalen Städteforums Graz.

nennen. Und das Wort „Masochismus“ kommt von einem österreichischen Schriftsteller, Sacher-Masoch. Der hat auch in Graz seine Geschichten geschrieben, und ein großer Psychotherapeut, Krafft-Ebing, verfaßte vor fast genau hundert Jahren in Graz ein Buch, das er „Psychopathia sexualis“ nannte. In diesem hat er den Begriff „Masochismus“ zum ersten Mal verwendet und geprägt. Wir kennen uns in Sachen Selbstquälerei aus. Es gibt auch einen europäischen Masochismus, und es gibt sicherlich dafür einige Gründe, denn es ist Tatsache, daß in der Geschichte Europäer auf anderen Kontinenten große Kulturen vernichtet haben und daß Europäer koloniale Ausbeutung bis zum Exzeß betrieben haben. Und es ist leider auch Tatsache, daß große, größte Kriege europäische Produkte waren. Inzwischen sehen wir, daß andere in allen diesen Hinsichten auch sehr talentiert sind, vielleicht noch nicht mit der Perfektion der Europäer, aber sie eifern den schlimmsten Irrtümern unserer Vergangenheit nach.

Wir sollen uns auf der anderen Seite nicht schämen, Europäer zu sein, denn Europa hat auch riesige Leistungen vollbracht. Mit dem Fleiß und mit der Arbeit unzähliger Männer und Frauen, von Bauern und Mönchen, von Bürgern und Arbeitern, wurden diese Länder, diese Städte, diese großen Kulturen aufgebaut und gestaltet. Mit dem Geist von Wissenschaftlern, mit der Phantasie von Künstlern, mit dem Unternehmungsgeist von Technikern und Kaufleuten.

Was wäre die Welt ohne Europa? Was wäre die Welt ohne Notre Dame

in Paris und ohne den Escorial? Was wäre sie ohne Faust und ohne Hamlet? Was wäre sie ohne Mozart und Dostojewski und ohne Van Gogh und ohne Kopernikus? Und was wäre sie auch ohne den Fotoapparat und ohne den Benzinmotor? Oder ohne den Chiantiwein und den Wiener Walzer? Was wäre die Welt ohne Europa? Ein ungeheures Vakuum anstelle von Europa ist nicht vorstellbar.

Die größte Leistung, die Europa vollbracht hat, ist meiner Meinung nach die progressive Abschaffung der Anwendung von physischer Gewalt zur Regelung der Beziehungen zwischen Menschen. Zugegeben, diese Gewalt wurde immer nur von Gruppen in ihrer Gruppe, von Ländern innerhalb ihrer Länder abgeschafft und von Staaten monopolisiert. Nach außen blieben die Gruppen aggressiv, nach außen führten die Länder Krieg. Daher muß dieses Innen, müssen diese Gruppen immer größer werden, so wie es zum Beispiel gelungen ist, die Erbfeinde Deutschland und Frankreich zu versöhnen. Die Gewalt abzubauen, nicht nur innerhalb Deutschlands und innerhalb Frankreichs, sondern auch gemeinsam gegeneinander nicht mehr Gewalt, kriegerische Gewalt, anzuwenden, ist ein Musterbeispiel für diese Entwicklung. Dieses gewaltarme Innen muß immer größer werden. Deswegen muß Europa wachsen. Deswegen ist die Europaidee eine Friedensidee, deswegen ist die Europaidee eine Hoffnung für die Welt.

Kriege können heute nicht mehr gewonnen werden. Die militärischen Arsenale sind zu verrückt. Es gibt nur den Weg der Abrüstung, und zwar der allseitigen, denn die einseitige Abrüstung reicht nicht. Sie kann leider, wir wissen es, wieder zur Unfreiheit führen. Zur Unfreiheit des einseitig Abgerüsteten. Es gibt gewisse Hoffnung, sagen wir es sehr sparsam, in dieser Hinsicht auf der Welt. Die Abschaffung der Gewalt, die Abschaffung der physischen Gewalt, hat dazu geführt, daß an ihre Stelle Beziehungen zwischen Menschen durch Rechte geregelt werden, durch Freiheitsrechte. Diese sind in Europa erdacht worden, die sind in Europa erkämpft worden. Das kann man Europa nicht mehr wegnehmen. Über alle Stationen hinweg, von der Magna Charta in Großbritannien über den Landfrieden in deutschen Provinzen bis zu den Theorien der Philosophen, der Aufklärer, bis zu ersten Verfassungen, der „Bill of Rights“ in England, der amerikani-

schen Verfassung, die ja von ausgewanderten Europäern geschaffen wurde, bis zur Erklärung der Menschenrechte in Paris 1789.

Menschenwürde wurde in Europa erdacht, erfunden, definiert. Es ist dabei unwesentlich, wer das größere Verdienst hat, das Christentum mit seiner Nächstenliebe, mit seinem skandalösen Aufruf an den Menschen, seine aggressive Natur zu überwinden und dem Nächsten entgegenzugehen — eine ungeheure Herausforderung —, oder viel später die Aufklärer in der Hoffnung auf die menschliche Vernunft.

Politische Theorien und politische Praxis in Europa haben zur Demokratie geführt, und Demokratie bedeutet, Gewalt zwischen Menschen abzubauen und Macht, die immer notwendig ist in menschlicher Gemeinschaft, zu kontrollieren. Und Europa hat auch soziale Rechte diskutiert, erdacht, erfunden, erkämpft. In der Industriegesellschaft nach 1800 wurden sie eine dringende Notwendigkeit. Auch der Marxismus ist ein Kind der europäischen Aufklärung, und grundsätzlich geht es ihm um mehr Freiheiten und um mehr Rechte. In der Praxis hat er zu Diktaturen geführt, damit erging es ihm aber nicht anders als anderen Ideen, das Christentum eingeschlossen. Ideen sind gewaltig, Ideen sind Riesen, ihre Verwirklicher Zwerge.

Technik hat Europa geschaffen, um das Leben der Menschen besser, leichter zu machen, um ihr Arbeitsleid zu verringern. Wir dürfen die Technik, wenn sie heute überdimensioniert und menschenfeindlich geworden ist, nicht grundsätzlich verteufeln. Wir dürfen sie auch nicht vergöttern. André Malraux, der französische Kulturpolitiker, Kulturphilosoph, Schriftsteller, hat einmal gesagt: „Wozu fliegen wir auf den Mond, wenn wir uns dort selber umbringen?“ Er meinte damit, Technik muß für uns Werkzeug bleiben und Sinn haben für uns Menschen. Wir dürfen uns nicht mit unserer Technik umbringen. Ähnliches gilt von den Fortschritten der Medizin, auch wenn man sie heute angreift und die Pharmaindustrie attackiert. Vergessen wir nicht, daß mitten in Europa noch vor 200 Jahren Hunderttausende an den Pocken zugrunde gingen, an einer Krankheit, die heute auf der Welt nicht mehr existiert. Und daß noch 1918, am Ende des Ersten Weltkrieges, Millionen Menschen mitten in Europa an der spanischen Grippe starben. Sollten wir also jetzt

gegen Medizin sein? Jawohl, man soll gegen ihre Überentwicklungen sein und sie hart in Frage stellen, um gewisse Dinge wieder ins Lot zu bringen. Das ist richtig und das ist wichtig. Aber grundsätzlich hat Medizin vieles geleistet, auch zur Linderung von Seuchen und Epidemien in den Ländern der dritten Welt.

Ich komme nochmals zurück zu Demokratie und Menschenrechten. Es ist ganz charakteristisch, daß die westeuropäischen Länder die große Minderheit auf der ganzen Welt sind, in der Menschenrechte garantiert sind. Wir werden darum benedict. Ich bewundere immer junge Leute, die sich in „Amnesty International“ engagieren, mit sehr viel Idealismus und mit Erfolgen. Das ist eine Hoffnung für die Welt: Menschenrechte! Wir senden diese Botschaft aus, zusammen mit einigen Staaten in Übersee. Ihr Kern liegt in Westeuropa. Vergessen wir das nicht. Wir sind in dieser Hinsicht Hoffnung für die Welt. Für die dritte Welt und für den Osten.

Dritte Welt, das ist auch unser europäisches Problem. Bei allen Fragen, die wir selber haben, bei all unserer Arbeitslosigkeit, bei all unseren sozialen Problemen ist die große soziale Frage dieser Zeit die Frage der dritten Welt, und an ihr werden sich Krieg und Frieden in Zukunft entscheiden. Friedliche Entwicklung in der dritten Welt voranzutreiben ist Aufgabe und Chance für uns Europäer. Wenn Amerikaner sich in der dritten Welt engagieren, dann meistens nur im Sinne des Dollars: Der Dollar muß stimmen, der Dollar muß rollen, das ist aber auf die Dauer zu wenig. Wenn sich die Sowjetunion dort engagiert, dann geht es meistens zu vordergründig nur um Positionen der Macht. Europäer sind glaubwürdiger in der dritten Welt, es gibt dort mehr Vertrauen und mehr Erwartung in uns, daß wir zu einer menschlichen Entwicklung beitragen, etwa im Sinne dieser großartigen Enzyklika Pauls VI., für die Entwicklung der neue Name für Friede ist. Sagen wir geradeheraus: Entwicklung ist der Name für Friede. Damit wird sich morgen alles für die jungen Menschen entscheiden. Das zur dritten Welt.

Und wir kommen nicht darum herum, über den Osten zu sprechen, wenn wir von Europa reden. Was ist mit Osteuropa? Was meinen wir dazu? Dieser Osten hat sich von uns, von Westeuropa, im Lauf der Geschichte dreimal abgetrennt. Erstens, als sich vor über tausend Jahren Westrom und Ostrom schieden und Byzanz ent-



(Foto: Amsüss)

Der frühere ISG-Präsident Hofrat Dr. Heinz Pammer (rechts) hat als begeisterter Europäer für ein Robert-Schumann-Medaillon auf dem Grazer Rathaus gesorgt. Das Kunstwerk stammt von Prof. Rudolf Zilli. Im Bild von l. n. r.: Sohn Dr. Rudolf Zilli, Bürgermeister Alfred Stingl, Landeshauptmann Dr. Josef Krainer, Prominenz aus Paris und Landesrat Dipl.-Ing. Franz Hasiba.

stand, zweitens im großen Schisma der Religionen, als das katholische Rom und der Osten, die Orthodoxie, sich trennten, und drittens nach 1945 mit der Teilung Europas nach dem Zweiten Weltkrieg.

Dieser Osten und diese Sowjetunion sind aber sehr wohl europäisch. Sie sind Europa, sie sind zugleich ein anderes Europa. Ich möchte sagen, ein byzantinisches Europa. Diese Kremllauer, hinter der Geheimpolitik und -diplomatie betrieben werden, das ist Byzanz, das ist Orthodoxie. Diese Mauer ist wie in den Kirchen drüben die Ikonostase, die oft herrlich bemalte Wand, hinter der sich die kultische Handlung des Priesters, abgeschieden vom Volk, abspielt. Das ist nicht Kommunismus, das ist alte Tradition. Und natürlich trägt dieses Land auch an Erbschaften von Gewalt und Grausamkeit aus seiner Geschichte. Erbschaften, die erst langsam abklingen. Aber, meine Damen und Herren, versuchen wir, Verständnis zu haben für das Bedürfnis nach Sicherheit, das es drüben gibt, denn sehen wir ein wenig in die Geschichte des Landes. Auch Rußland war 200 Jahre lang von Tataren besetzt, und sogar Polen regierte eine Zeitlang in Moskau. Die Russen sind natürlich auch keine Waisenknaben der Geschichte, aber sie haben Napoleon nicht eingeladen in ihr Land, und sie haben auch 1914 die deutschen und österreichischen Armeen nicht in ihr Land gebeten und noch viel weniger

1941 die deutsche Wehrmacht. Das müssen wir verstehen.

Wenn man in Moskau vom Flughafen Sheremetjevo in die Stadt hineinfährt, sieht man ein Denkmal, das mich persönlich immer sehr bewegt. Es ist monumental und schlicht. Es sind drei riesige spanische Reiter aus braungestrichenem Stahl auf einem Betonsockel. Dort, wird einem erzählt, standen die Deutschen 1941. Das ist der Punkt, bis zu dem sie vorgezungen sind, im Weichbild unserer Hauptstadt, sagen die Russen. Man begreift einiges, wenn einem das erzählt wird. Selbstverständlich geht es nach wie vor um Macht bei den Auseinandersetzungen zwischen Ost und West, das ist klar.

Aber versuchen wir auch, Geduld zu haben für den neuen Kurs, der sich drüben ankündigt und der von der jungen Generation der Sowjetunion gewünscht und voll mitgetragen wird: für Umbau, Perestroika und Glasnost, Transparenz. Alle Leute reden drüben darüber. Es gibt bezeichnenderweise im Apparat, in der Bürokratie riesige Widerstände dagegen. Widerstände, weil der Mensch ein konservatives Wesen ist und gegen alles Neue grundsätzlich opponiert. Das ist bei uns genauso und drüben noch ärger, weil die Gesellschaft verfilzter ist. Aber es herrscht jetzt dort eine andere Atmosphäre, und wir sollen ihnen ihre Chance geben. Dazu gehört Geduld. Die junge Generation sieht das drüben tatsächlich schon anders. Ich

habe sehr viel mit Schachspielern zu tun. Ich kenne den jetzigen Weltmeister Kasparow sehr gut. Er ist ein junger Mensch, 24 Jahre alt, ganz anders als die ältere Generation. Er wird von westlichen Medien fälschlich als Dissident bezeichnet. Das ist er überhaupt nicht. Er hat sein Land sehr gern und lebt in seinem System, aber er sagt selber: „Ich will dieses System verändern, es muß anders werden, es muß demokratischer werden.“ Und er ist damit Wortführer für viele andere.

Und es kommt immer wieder der Druck aus dem Inneren des Satellitengürtels. Von Lech Walesa ist in diesem Jahr ein Buch herausgekommen, nicht in polnischer Sprache, sondern auf französisch. Ein Journalist hat es mit ihm und für ihn geschrieben. Es heißt „Un chemin d'espoir“, „Weg der Hoffnung“. Aus Polen kommt zu uns eine Stimme der Hoffnung! Er spricht von der Hoffnung auf Fortschritt und meint damit den Fortschritt des Wohlstands, der drüben noch immer ein erstrebenswertes Ziel ist. Er meint damit auch moralischen, geistigen Fortschritt. Und er meint den Fortschritt im Hinblick auf Menschenrechte, auf Freiheiten, die für uns selbstverständlich sind, über die bei uns keiner nachdenkt. Da ist die Hoffnung, einen Reisepaß zu bekommen, sich frei bewegen zu dürfen, sich frei seine Staatsbürgerschaft wählen zu dürfen. Von diesen Hoffnungen spricht er: Europäische Hoffnungen, europäische Realitäten, die uns gar nicht mehr auffallen. Für andere ein Ziel, das von Europa kommt, das von uns kommt, das wir unterstützen müssen. Wir müssen Vertrauen schaffen, wir müssen Begegnungen schaffen. Jede Zusammenarbeit ist in Europa wichtig, jede Art von Zusammenarbeit. Die wirtschaftliche, weil wir die auf allen Seiten dringend notwendig haben, aber natürlich auch die Begegnung von jungen Menschen, von Schülern, von Studenten.

Ich kann an dieser Stelle nur sagen: Lernt fremde Sprachen! Sprachen lernen, Sprachen sprechen ist ungeheuer wichtig, ist lebenswichtig, ist überle-

benswichtig. Für uns in Europa und auf der ganzen Welt. Begegnungen von Wissenschaftlern, gemeinsame Forschungsprojekte, Treffen von Künstlern, von Sportlern sind Wege der Hoffnung. Sie bauen Ängste ab, die noch so groß sind auf beiden Seiten.

Es geht um den Abbau von Angst. Dazu brauchen wir Europäer Selbstvertrauen. Ich meine, wir haben Grund zum Selbstvertrauen. Überwinden wir den modischen Nihilismus! Diese Mode, die an nichts glaubt, an keinen Glauben glaubt, an keine Erkenntnis glaubt, die alles niederreißt und verspottet, die jeden, der Gutes zu tun versucht und predigt, von vornherein verhöhnt. Das ist ein Skeptizismus, der in die Irre gegangen ist und in Sackgassen führt. Den müssen wir überwinden — und das ist möglich. Überwinden wir diesen Masochismus! Es hat schon im Mittelalter Masochisten gegeben, die sogenannten Flagellanten, die geißelten sich in der Öffentlichkeit, um für ihre Sünden zu büßen. Sie betrieben dabei sehr viel Exhibition. Genau dasselbe gibt es heute. Die exhibitionistische Selbstgeißelung ist sehr in Mode. Die Flagellanten griffen auch mit großem Vergnügen andere an. Sie waren sehr aggressiv, sie suchten ununterbrochen Sündenböcke, die für das Unheil dieser Welt verantwortlich seien.

Ist das nicht auch bei uns mitten in Europa heute sehr „in“? Wir sollen dagegen sagen, daß es kein Verbrechen ist, in Europa geboren zu sein und daß Jugend nichts für Sünden der Vergangenheit kann. Sie soll diese Sünden sehr wohl erfahren und diskutieren, um nicht Fehler zu wiederholen, die andere vor ihnen gemacht haben. Das ist gut und richtig. Aber sie hat keinen Anlaß, sich selber zu erniedrigen. Sie hat die Chance, aus Europa etwas Gutes zu machen.

Überwinden wir schließlich noch den Hedonismus, dieses leichtfertige Lustprinzip, diesen generellen Spaß, gegen den grundsätzlich zwar nichts zu sagen ist, der aber nicht die absolute Leitidee unseres Lebens sein kann. Manchmal kommt es mir vor, in dieser vergnüglichen Konsumgesellschaft mitten in Europa von heute sind wir bei den Aristokraten im Frankreich vor 1789, in Versailles und auf anderen Schlössern, wo sie sich vergnügten auf Kosten des Volkes. Sie wußten, sie gehen damit unter. Aber sie sagten: „Après nous le déluge!“ — „Nach uns die Sintflut!“ Sagen wir nicht auch manchmal in Europa: „Nach uns die Sintflut!“? Leben

wir nicht auch fröhlich auf Kosten anderer? Auf Kosten der dritten Welt? Ist nicht dieser in vielen Medien propagierte Lebensstil, dieses tägliche Amusement, im Grunde genommen unmenschlich? Dieser totale Konsum, das ist auf die Dauer kein Lebensstil. Fressen, Saufen, x-beliebiger Sex, Süchte, TV. Amerikanisches TV. Ich meine dieses Fernsehen, das Neill Postman kürzlich kritisiert hat in seinem Buch „Amusing ourselves to death“ — „Wir amüsieren uns zu Tode“. Unterhaltung von früh bis spät — alles ist Unterhaltung. Politik ist Unterhaltung und wird dadurch unmöglich. Das kann nicht der richtige Weg sein. Wir werden uns selber unter Kontrolle nehmen müssen. Das Fernsehen in der Sowjetunion ist kultivierter als das Fernsehen in den Vereinigten Staaten. Damit sage ich nicht, daß das politische System in der Sowjetunion für uns wünschenswerter sei als das in den Vereinigten Staaten. Ich meine damit aber, daß Freiheit auch Selbstkontrolle braucht. Wenn sie die nicht hat, dann führt sie eines Tages in die Ratlosigkeit, in die Anarchie und bereitet damit zukünftige Diktaturen vor, die wir nicht wollen und nicht wollen dürfen. In Freiheit leben wollen — wir müssen in Freiheit leben wollen —, das heißt, uns auch selber binden, wo es nötig ist, sonst werden wir die Freiheit eines Tages verlieren.

Aufgaben gibt es genug für Europäer, denn Europa lebt weiter. Wirtschaft ist die Basis für Wohlergehen — wir sind mitten in Umstellungen begriffen, wir müssen neue Arbeit schaffen, neue Produkte, neue Verfahren, neue Märkte suchen. Wir müssen mit den Problemen der Umwelt besser fertig werden, Umwelt sparsam verbrauchen, schonen, Natur und Landschaft schonen, Bauten und Menschen schonen. Der verrückte Konsum ist auf die Dauer nicht der rechte Weg.

Wir brauchen mehr Vernunft. Wir müssen die Gleichgewichte zwischen städtischen und ländlichen Siedlungen immer wieder suchen und finden.

Die europäische Landkampagne, die heuer proklamiert worden ist, will einen guten Weg weisen.

Wir müssen der Bevölkerungsentwicklung klar in die Augen sehen. Die Bevölkerung der dritten Welt explodiert, die Bevölkerung in Ost- und Westeuropa, auch in den Vereinigten Staaten, implodiert, geht zurück. Dies ist ein ernstes Problem, wenn die Entwicklung mathematisch weitergeschrieben wird. Das müssen wir wissen.

Es gibt die größte soziale Frage, den Hunger der dritten Welt. Es ist auf die Dauer nicht einzusehen, daß eine Weltwirtschaftsordnung, in welcher Form auch immer, in welchen Ansätzen auch immer, nicht entstehen kann. Es gibt die Rüstung, die irrsinnige, den Wahnsinn der Rüstung. Es ist auf die Dauer nicht zu begreifen, daß diese gigantischen Summen in absurde Waffen hineingepumpt werden und nicht in friedliche Projekte. Es gibt Süchte und Seuchen zu heilen.

Es gibt vor allem auch die Notwendigkeit, sich immer wiederum moralische Fragen zu stellen, um den Fortschritt zu beherrschen: Die Tatsache, daß der Mensch nicht alles tun darf, was er tun kann. Das reicht von der Atomwaffe bis zur Gen-Technologie. Wie beherrschen wir moralisch den intellektuellen Fortschritt? Wie beherrschen Philosophen oder Priester den Fortschritt der Physiker? Das bleibt eine Herausforderung für uns Europäer. Wir werden sie mit Mut jeden Tag neu angehen müssen. Dabei immer wiederum den Sinn des Ganzen finden. Es geht in unserem Leben nicht nur um Dollars, es geht nicht nur um Jumbo-Jets, um Maschinen, um Computer, es geht auch um den Hintergrund, um die Frage nach dem Sinn. Die ist gerade in Europa immer wieder so intensiv wie nirgends anderswo gestellt, diskutiert, beantwortet worden. Auch das ist eine europäische Aufgabe.

Malraux, den ich schon zitiert habe, war Agnostiker, hat sich keiner Kirche verpflichtet gefühlt, als er schrieb: „Das 21. Jahrhundert wird religiös sein, oder es wird nicht sein.“ Er meinte damit nicht unbedingt eine konkrete Religion — man kann seinen Satz natürlich auch so interpretieren —, aber er wollte sagen, wir dürfen den Menschen und seine Suche nach Sinn nicht vergessen, über alle politischen, wirtschaftlichen, ökonomischen Entwicklungen hinweg. Unsere Entwicklung muß sich in der Tiefe auch Sinn geben. Das ist, glaube ich, auch eine europäische Botschaft. Ich bin überzeugt davon, daß die Welt nach wie vor Europa braucht und Europa eine Hoffnung für die Welt ist. Und Europa wird das sein, was wir daraus machen, was ihr jungen Menschen daraus macht.

Europe – The Great Hope

BY KURT JUNGWIRTH

I come from Graz in Styria, in Austria. A few days ago I opened an international exhibition there. Every year we have an avantgarde festival in Graz, the Styrian Autumn. It is a modern exhibition with contributions from West Germany, Switzerland, England, France, Spain, Yugoslavia, Italy and Austria. We traditionally call this exhibition "Trigon", which means triangle. The reason for this is because its core originates in this area between Austria, Yugoslavia and Italy, that is, in a very typical site on the map of Europe. For, it is the only locality in Europe where the three extensive language families meet each other: the Germanic, Romance and Slavic groups. This is probably the reason why we have so much understanding for Europe. And incidentally, a fourth, an Asian language family also lives nearby us: the Magyars in Hungary. As Austrians, we are still living from this old Austrian monarchy, not because we are nostalgic but because it was a reality, to wit a little Europe.

My grandparents come from four different nations that all belonged to Austria back then. In 1848 there was a huge revolution here and at that time Austria could have had a great opportunity: a constitution had been conceived providing for the formation of a confederacy of the twelve nations of Austria in those days, a confederation similar to Switzerland. If this had succeeded, European history would have evolved quite differently, but what good does it do to wonder, "What would have been, if . . ."

I want to speak words of hope and not lapse into self-torment. Self-torment is very popular today; we Austrians are also very experienced in this respect, for self-torment is only another word for "masochism". And the word "masochism" comes from an Austrian writer, Sacher-Masoch. He also wrote his stories in Graz and a great psychotherapist, Krafft-Ebing, wrote a book in Graz almost exactly a hundred years ago, that he called *Psychopathia sexualis*. In this book he first used and coined the term

"masochism". We know all about self-torment. There is also an European masochism and there are certainly several reasons for this; it is a fact that in the course of history Europeans have ruined great cultures on other continents and that Europeans practised colonial exploitation to excess. And unfortunately it is also a fact that large, immense wars were the products of Europe. In the meantime we have seen that others are also very talented in all these respects, perhaps not yet with the perfection of the Europeans, but they are competing with the worst mistakes of our past.

On the other hand, we should not be ashamed to be Europeans, because Europe has also achieved major accomplishments. With the diligence and labor of countless men and women, farmers and monks, of the middle class and workmen these countries, these cities, these cultures were built and formed. With the spirit of scientists, with the phantasy of artists, with the initiative of technologists and merchants.

What would the world be without Europe? What would the world be without Notre Dame in Paris and without the Escorial? What would it be without Faust and without Hamlet? What would it be without Mozart and Dostojewsky and without Van Gogh and without Copernicus? And by the same token, what would it be without the camera and the petrol engine? Or without Chianti wine and the Viennese Waltz? A world without Europe! An immense vacuum in place of Europe is inconceivable.

The greatest accomplishment that Europe has achieved is, in my opinion, the progressive discontinuance of the use of physical force for the regulation of relations between men. Admittedly, this violence was always only discontinued by groups among themselves, by states inside their states, and monopolized by nations. Externally, the groups always remained aggressive, the states waged their wars externally. For this reason this interior, these groups, must become larger and larger as, for example, the traditional enemies France and Germany were successfully brought together. The diminishment of the use of

violence, not only inside of Germany and inside France, but also the mutual abstinence from force — militant force — against each other, is a typical example of this development. This absence of internal violence must become more and more widespread. For this reason Europe must grow. For this reason the European Idea is an idea of peace, for this reason the European Idea is a hope for the world.

Wars can no longer be won today. The military arsenals are too insane. There is only one method of disarmament and that is comprehensive disarmament, because unilateral disarmament is not enough. As we know, it can unfortunately lead back to bondage. To the bondage of the side that disarms. There is some hope, let us speak very sparingly, in this respect in the world. The abolition of force, the abolition of physical force, has led instead to the regulation of relations between humans by rights, by freedom rights. These were conceived in Europe, they were struggled for in Europe. This cannot be taken away from Europe any more across all the various stations, from the Magna Charta in Great Britain, from the public peace in the German provinces to the theories of the philosophers, the enlighteners, to the first constitutions, the "Bill of Rights" in England, the American constitution, which of course was created by European emigrants, to the declaration of human rights in Paris in 1789.

Human dignity was conceived in Europe, invented, defined. It is of no importance who deserves the greater merit, Christianity with its love of one's fellow man, with its scandalous appeal to all men to overcome their aggressive nature and draw nearer to each other — an enormous challenge — or much later the enlighteners in their hope for human reason.

Political theories and political practice led in Europe to democracy, and democracy means diminishing violence between men as well as controlling power, which is always necessary in human communities. And Europe also discussed social rights, invented, conceived and fought for them. They became a pressing necessity in the in-

dustrial society after 1800. Marxism is also a child of the European enlightenment and is basically interested in more freedom and more rights. In practice it led to dictatorships, making it no different from other ideas, including Christianity. Ideas are powerful, ideas are giants, their achievers dwarfs.

Europe developed technology to make human life better, easier, to diminish the sufferings of the workers. We should not fundamentally condemn technology, even if it has become unduly large and anti-social. Nor should we idolize it. André Malraux, the French cultural politician, cultural philosopher and writer, once said: "Why are we flying to the moon, when we but kill ourselves there?" He meant, technology must remain a tool for us and must have meaning for us human beings. We must not commit suicide with our technology. Similar criteria apply to the progress of medicine, despite the fact that it is criticized today and that the pharmaceutical industry is often attacked. Let us not forget, that in the middle of Europe only two hundred years ago hundreds of thousands died of smallpox, an illness that no longer exists in the world today. And that even in 1918, at the end of World War I, millions of people in the middle of Europe died of the Spanish Flu. Should we therefore now oppose medicine? Yes, we should dispute its overdevelopment and seriously query it, in order to set certain things right again. This is proper, and this is important. But basically, medicine has accomplished a great deal, even towards the alleviation of pestilence and epidemics in the countries of the Third World.

Let return to democracy and human rights. It is very illustrative that the Western European countries, as the largest minority in the entire world, are guaranteed their human rights. We are envied for this. I always admire young people who dedicate themselves to Amnesty International with a great deal of idealism and with success. That is a hope for the world: human rights! We send out this message, along with several countries overseas. The core is in Western Europe. Let us not forget that. In this sense we are a hope for the world. For the Third World and for the East.

The Third World, that is also our European problem. With all the questions we have ourselves, with all our unemployment, with all our social problems, the largest social question of our times is the question of the

Third World — and war and peace in the future hinges on it. The advancement of peaceful development in the Third World is the duty of and opportunity for us Europeans. When Americans get involved in the Third World, it is usually only with dollars in mind: the dollars must be right, the dollars must flow; however, in the long run that is not enough. When the Soviet Union gets involved there, power positions are usually too much in the foreground. Europeans are more credible in the Third World, they trust us more and expect more from us; that we will contribute to a human development perhaps in the sense of the magnificent encyclical of Paul VI., in which development is the new name for peace. Let us spell it straight out: development is the name for peace. Tomorrow everything will be decided for the young people by this. So much on the Third World.

And we cannot avoid speaking about the East, when we are talking about Europe. What about Eastern Europe? What do we say to that? This East separated itself three times in the course of history from us, from Western Europe. First, as Western Rome and Eastern Rome divided a thousand years ago and Byzanz emerged, secondly during the great schism of the religions, as catholic Rome separated from the East, the orthodoxy, and thirdly after 1945 with the division of Europe after World War II.

However, this East and this Soviet Union are really very European. They are Europe, they are at the same time a different Europe. I would say a Byzantine Europe. This Kremlin wall, behind which they conduct secret politics and secret diplomacy — that is Byzanz, that is orthodoxy. This wall is like the iconostases in the churches over there, often a beautifully painted wall behind which the cultic actions of the priests take place, isolated from the population. That is not communism, that is ancient tradition. And, of course, this land is also weighted down by its historical legacies of violence and cruelty. Legacies that die down slowly. But, ladies and gentlemen, let us try to understand the need for security that exists over there, let us take a short glance at the history of the country. Russia was also occupied for 200 years by Tartars, and even Poles ruled for a time in Moscow. The Russians naturally are not innocents of history, but they did not invite Napoleon into their country, nor did they summon German and Austrian armies into their country in 1914 and

much less so the German armed forces in 1941. We must understand this.

When you drive into the city of Moscow from the Sheremetjevo airport you can see a monument that always moves me personally very deeply. It is huge and modest. There are three giant Spanish riders of brown-painted steel on a cement pedestal. That, we are told, is where the Germans stood in 1941. That is how far they managed to come — to the outskirts of our capital — the Russians explain. A great deal becomes understandable when you hear these words. Of course, the altercations between East and West are, as ever, a question of power, that is obvious.

But let us also try to have patience for the new course announcing itself over there and which the younger generation has aspired and fully supported: for reorganization, perestroika, and for glasnost, transparency. Everyone is talking about these things there. Significantly, there is a strong resistance in the system, in the bureaucracy. Resistance, because man is a conservative being and fundamentally opposed to everything new. It is the same in Western Europe and over there even more so, because their society is more congested. But a different atmosphere is now prevailing and we should give it a chance. This requires patience. In fact, the younger generation there is already viewing things differently. I have a great deal of contact with chess players. I am very well acquainted with the present world champion Kasparow. He is a young man, 24 years old, completely different from the older generation. The western media incorrectly call him a dissident, which he is not at all. He likes his country very much and lives in its system, but he says himself: "I want to change this system, it must become different, it must become more democratic." And with these words he is a spokesman for many others.

And there is repeated pressure from inside the satellite belt. A book was published this year by Lech Walesa, not in Polish, but in French. A journalist wrote it with him and for him. It is entitled *Un chemin d'espoir, A Way of Hope*. From Poland we are hearing a voice of hope! He speaks of the hope for progress and means by that the progression of prosperity, still a desirable goal over there. He also means moral, intellectual progress. And he means progress in regard to human rights, to freedom, which we take for granted, which we do not even think

about. They are hoping — to get a passport, to be able to move about freely, to be able to freely choose their citizenship. He speaks of these hopes: European hopes, European realities, that we don't even notice any more. For others they are goals — that come from Europe, that come from us, that we must support. We must establish trust, we must create encounters. Every bit of cooperation in Europe is important, every kind of cooperation. In economy, because it is urgently necessary on all sides, but naturally encounters between young people, between school children and students as well.

At this point I can only say: learn foreign languages! The study of languages, the speaking of languages is immensely important, is essential for life, for survival. For those of us in Europe and in the whole world. Encounters between scientists, joint research projects, gatherings among artists and sportsmen are ways of hope. They can reduce those fears that are still so large on both sides.

This is what it is all about: the reduction of fear. For this we Europeans need self-confidence. I feel we have reason to be self-confident. Let us overcome popular nihilism! This trend which does not believe in anything, not in any belief or any realization, that demolishes and scorns everything, that derides everyone a priori that tries to do good and preach God. That is a skepticism that has gone astray and which will lead to a dead end. We must overcome it and this is possible. Let us overcome this masochism. There were masochists even in the Middle Ages, the so-called Flagellants, who lashed themselves in public in order to atone for their sins. They exercised a great deal of exhibitionism in the process. The exact same thing exists today. Exhibitionist self-punishment is quite popular. The Flagellants also assaulted others with great pleasure. They were very aggressive, they searched constantly for scape-goats who were held responsible for the trouble in this world.

Is that not here, today, in the middle of Europe rather in vogue, too? We should retort here, that is not a crime to have been born in Europe and that the youth cannot be held responsible for the sins of the past. They should, of course, learn about these sins and discuss them, in order not to repeat the mistakes that others made before them. That is good and right. But they have no reason to degrade themselves. They have the chance to make something good of Europe.

Let us finally overcome hedonism, this frivolous pleasure principle, this widespread amusement, which basically is not wrong, but which cannot possibly be the guiding principle of our lives. It often seems to me, in this pleasurable consumer society in the middle of modern Europe, that we are like the aristocrats in France before 1789, in Versailles and in other palaces, where they amused themselves at the expense of the people. They knew they would perish because of it. But they said: "Après nous le déluge, after us the deluge." Do we not often say in Europe: "After us the deluge?" Are we not living cheerfully at the expense of others as well? At the expense of the Third World? Is not this life-style which is propagated in many media, this daily amusement, basically inhumane? This total consumption is in the long-run a poor life-style. Eating, drinking, sex with anyone you please, addictions, TV. American TV. I am referring to the television that Neill Postmann criticized recently in his book *Amusing ourselves to death*. Entertainment from morning till night — everything is entertainment. Politics is entertainment and because of this becomes impossible. That cannot be the right way. We will have to control ourselves. Television in the Soviet Union is more cultivated than the television programs in the United States. I do not mean that the political system in the Soviet Union is more desirable than that of the United States. I do mean however, that freedom also calls for self-control. Without this it will one day lead to helplessness, to anarchism, thus preparing for future dictatorships which we do not want and cannot want. To want to live in freedom — we must want to live in freedom — means restraining ourselves where necessary, otherwise we will someday lose our freedom.

There are plenty of tasks for Europeans; for Europe lives on. Economy is the basis for well-being — we are in the process of readjusting, we must create new jobs, search for new products, new methods, new markets. We must come to better terms with environmental problems, use the environment more sparingly, conserve it, conserve nature and landscapes, conserve buildings and people. The insane consumption is, in the long run, not the right way.

We need more nationality. We must search for and find the balances between urban and rural settlements: over and over again.

The European land campaign pro-

claimed this year is trying to show us the right path.

We must look the population development straight in the eye. The population of the Third World is exploding, the population in Eastern and Western Europe as well as in the United States is imploding, is decreasing. This is a serious problem if we continue to calculate the development mathematically. We should understand this.

The biggest social question is hunger in the Third World. In the course of time, it is incomprehensible that a world economic system in whatever form, with whatever foundations, cannot be developed. There is armament, this insanity, this madness of armament. In the long run, it is unfathomable, that such gigantic sums are being pumped into absurd weapons and not into peaceful projects. There are addictions and epidemics to be cured.

Above all there is the need to ask moral questions over and over again, in order to control advancement: the fact that man must not do everything that he can do. That applies to things from atomic weapons to gene-technology. How can we morally control intellectual progress? How do philosophers or priests control the progress of the physicists? That remains a challenge for us Europeans. We will have to approach them with courage every day afresh. And yet always find the meaning of the whole. In our lives it is not just a matter of dollars, not just of jumbo-jets, of machines, of computers, it is also a matter of the background, a question of the meaning. This question is posed, discussed, answered again and again, particularly in Europe, more earnestly than anywhere else in the world. That is also a European responsibility.

Malraux, who I have already quoted, was an agnostic and did not feel obligated to any church as he wrote: "This 21st century will be religious or it will not be." By this he did not necessarily mean any concrete religion — his sentence can also be interpreted that way, of course — but wanted to say we must not forget man and his search for meaning, above and beyond all political, financial, economic developments. Our development must also make sense in its depths. That is, in my opinion, an European message as well. I am convinced that the world needs Europe now as ever and that Europe is a hope for the world. And Europe will be whatever we make of it, whatever its young people make of it.

Europapreisträger: Mit kleinen Sch



Oberbürgermeister G. Metzger (2. v. r.) führt jetzt zwei Jahre den Vorsitz



Rege Vollversammlung im Kongreßsaal des neuen Rathauses zu Darmstadt



Erstes Jugendtreffen der Preisträgerstädte fand ein starkes Echo

Ein Lichtblick für alle Menschen, die päischen Völker bemühen: Bei der Vollversammlung der Europapreisträgerstädte in Darmstadt, dieser Institution, und alle Redner ließen sich hören. Der neugewählte Präsident der Stadt Günther Metzger, Darmstadt, ein paarmal werde mit vielen kleinen Schritten auf

Besonders erfreulich war für die Gastgeber und alle Teilnehmer, daß junge Menschen die Szene mitprägten. Wie berichtet, war schon bei der Präsidiumssitzung in Straßburg am 13. Februar 1987 im Palais de l'Europe angeregt worden, in Darmstadt aktuelle Jugendfragen zu diskutieren. Es kam auch zum Beschluß, Jugendliche aus allen Mitgliedsstädten zum Auftakt der Vollversammlung und zu den Beratungen der Vertreter der Europapreisträgerstädte einzuladen.

Dank der großzügigen Gastfreundschaft der Stadt Darmstadt konnte das Jugendseminar am 23. September mit großer Beteiligung im Kongreßzentrum des Neuen Rathauses stattfinden. Nach dem Willkommensgruß stellte Stadträtin Ilse Adam „ihre“ Europastadt vor. Mit Stolz durfte sie darauf verweisen, daß Darmstadt — im Herzen Deutschlands — bereits seit langem enge Kontakte mit zahlreichen europäischen Städten und auch mit Ländern in anderen Kontinenten unterhält. Städteverschwisterung wird großgeschrieben, eine Aufgabe, die Ilse Adam mit großem Engagement betreibt. Oberinspektor Bernd Schäfer unterstützt sie bei den zahlreichen Aktivitäten, er sorgte auch beim Jugendtreffen für wesentliche Bereiche der Organisation.

Den neuen „Städtepaß“ für junge Menschen (bis 27), der in einer Auflage von 12.000 Exemplaren beim „Internationalen Städteforum Graz“ (ISG) herausgekommen ist, stellte ISG-Sekretär Dipl.-Ing. Dr. Hasso Hohmann vor. Er berichtete, daß sich schon etwa die Hälfte der Europapreisträgerstädte bereit erklärt hat, entsprechende Vergünstigungen beim Besuch von Kulturstätten (Theater, Museen, Galerien) sowie bei Sportveranstaltungen zu gewähren.

Nach einem Vorschlag von Stadtjugendpfleger Thorsten Rasch bildeten sich drei Arbeitsgruppen, um die Idee des Städtepasses und den vom ISG ausgesandten Fragebogen über aktuelle Jugendthemen zu erörtern. In den Konferenzräumen „Troyes“, „Chesterfield“ und „Graz“ kam es zu intensiven Beratungen, am späteren Nachmittag traf man sich zur gemeinsamen Ausarbeitung eines Kommuniqués.

Die Jugendlichen drückten wiederholt ihre Freude darüber aus, daß sie auch zur Vollversammlung eingeladen sind, sie legten aber auch eine Wunschliste vor, die für das künftige Wir-

ritten zum großen Ziel

ch um die Zusammenarbeit der euro-
ersammlung der Arbeitsgemeinschaft
adt gab es ein erstes Jugendtreffen
sich vom „Prinzip Hoffnung“ anstek-
beitsgemeinschaft, Oberbürgermeister
sionierter Bergsteiger, betonte, man
as große Ziel zugehen . . .

ken der Europapreisträgerstädte sehr bedeut-
sam werden sollte. Besonders engagiert melde-
ten sich die Vertreter aus Coventry (GB), Miss
Dickie und Mr. Hardie, zu Wort. Sie belebten
sowohl das Jugendtreffen als auch die Vollver-
sammlung mit ihren Ideen. Einer ihrer Vor-
schläge: Die Jugend wiederum für klassische
Musik begeistern.

Kritik übten die Vertreter vieler Städte dar-
an, daß der Städtepaß auf die Europapreisträ-
gerstädte beschränkt ist und nicht auch für
Fahnenstädte bzw. die Partnerstädte gilt. Ein-
ige Jugendliche verlangten, daß ein solcher
Städtepaß für alle jungen Europäer geschaffen
werden müßte. Weitere Vorschläge:

○ Mit dem Paß sollten die jungen Leute auch
Vergünstigungen bei Zügen und Bussen be-
kommen können.

○ Es müßte ein jährliches Jugendtreffen der
Europapreisträgerstädte geben, das wohl am
besten mit ohnehin geplanten größeren Veran-
staltungen zu koppeln wäre. Es sollte minde-
stens zwei Tage dauern und ein Schwerpunkt-
thema gründlich behandeln.

○ Schaffung eines Informationsblattes für den
Erfahrungsaustausch unter den Jugendlichen
der Europapreisträgerstädte! Darin sollen auch
alle jene Stellen bzw. Institutionen aufschei-
nen, die den Jugendlichen nach dem Eintreffen
in einer Stadt Rat und Hilfe geben können.

○ In jenen Städten, in denen der Schüleraus-
tausch über Sprach- und Ländergrenzen hin-
weg noch nicht zur Tradition gehört, müßte ein
solcher Brückenschlag (mit Sprachkursen)
rasch angegangen werden. Auch die Kontakte
zu den Ostländern sind auszubauen und zu ver-
tiefen.

○ Da es einen großen Informationsmangel
über die führenden europäischen Institutionen
(Europäische Gemeinschaft, Europarat, Euro-
päisches Parlament) gibt, sollten sich eine Reihe
von Gremien, aber auch die Europapreisträ-
gerstädte, die Schulen und Jugendorganisationen
verstärkt in diesen Bildungs- und Erfahrungs-
prozeß einschalten. In diesem Sinne wäre auch
der jährliche „Europatag“, jeweils am 5. Mai,
mit neuen Ideen anzureichern.

○ Ein Sprecher der Jugend müßte der Arbeits-
gemeinschaft der Europapreisträgerstädte als
gewählter Vertreter angehören und den Verbind-
ungsmann bzw. die Verbindungsfrau „spie-
len“.

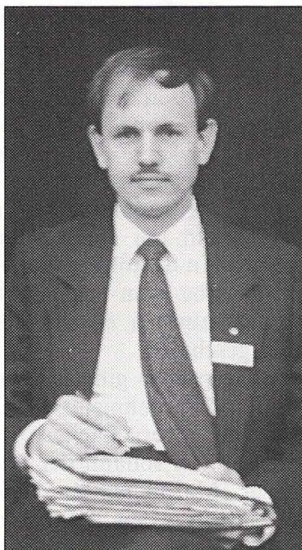
(Fortsetzung Seite 10)



Erfreuliche Bilanz: Bürgermeister Alfred Stingl und Stadträtin Ilse Adam



Die Jugendlichen erarbeiteten einen Wunschkatalog mit vielen Ideen



Aufbauarbeit: Bernd Schäfer, Hasso Hohmann und Alois Larcher, Europarat

Vollversammlung: Keiner ist für sich allein

Fortsetzung von Seite 9

Im Kongreßsaal des Neuen Rathauses von Darmstadt konnte Oberbürgermeister Günther Metzger am Vormittag des 24. September Vertreter aus 20 Europapreisträgerstädten und die große Schar von Jugendlichen begrüßen. Er erinnerte daran, daß Darmstadt schon seit Jahrzehnten aktive Städtepartnerschaft betreibt, so z. B. mit Alkmaar, Chesterfield, Troyes, Bursa, Trondheim und Graz. Der Oberbürgermeister verwies auf bedeutsame Großveranstaltungen wie die Jazz-Ausstellung mit Konzerten (1988) in Darmstadt und hob von den vielfältigen Plänen der Stadt die Schaffung eines Jugendstilmuseums im „Ernst-Ludwig-Haus“ besonders hervor.

Ein würdiges Gedenken widmete er dem am 26. Oktober 1986 verstorbenen ISG-Präsidenten Hofrat Dr. Heinz Pammer, der schon als Kulturstadtrat der Landeshauptstadt Graz mühsame Aktivitäten für den Aufbau der Arbeitsgemeinschaft setzte. Ohne die Initiative von Heinz Pammer gäbe es diese Organisation wohl nicht. Mit Pammer sind Bürgermeister Candolini (Udine), Dr. Larcher (Europarat) und Dr. Zilli (Europäisches Parlament) als Pioniere zu nennen.

Österreich war an diesem ersten Tag mit drei Programmschwerpunkten vertreten: Das Trio des Musikgymnasiums Klagenfurt-Viktring sorgte mit zwei Sätzen aus dem Beethoventrio in B-Dur (opus 11) für festliche Stimmung, der Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz, Alfred Stingl, zog Bilanz über zwei Jahre Vorsitz. — Einige Erfolge: Ausdehnung der Mitarbeit von 7 auf 20 Städte, Schaffung des Städtepasses, Abhaltung des ersten Jugendtreffens in Darmstadt. Der Kulturreferent der Steiermärkischen Landesregierung, Prof. Kurt Jungwirth, hielt die Festrede „Hoffnung Europa“, die wir in dieser Ausgabe im vollen Wortlaut, deutsch und englisch, abdrucken. (Beachten Sie bitte dazu auch das Presseecho!)

Ehe Bürgermeister Alfred Stingl den Vorsitz an Oberbürgermeister Günther Metzger übergab, verlas er ein Telegramm von Alt-Bundespräsident Walter Scheel, mit dem er die Bemühungen der Arbeitsgemeinschaft würdigte und viel Erfolg für künftige Pläne und Zielsetzungen wünschte.

Der Grazer Bürgermeister hob ebenfalls die Leistungen von ISG-Präsident Heinz Pammer hervor und bedankte sich beim Team des ständigen Sekretariats der ARGE. Im Städteforum in Graz werden diese Arbeiten mitbetreut, und zwar von Prof. Max Mayr, Sekretärin Gertrud Walter, Dr. Hasso Hohmann, Oberbaurat Dipl.-Ing. Hans-Jürgen Polz und Direktor Wolfgang Popelka.

Wie wichtig es ist, für die Einheit Europas mit Enthusiasmus zu kämpfen, demonstrierte die verdienstvolle holländische Abgeordnete Maria van der Werf-Terpstra. Der erfahrenen Europa-Parlamentarierin gelang es schon mit den ersten Sätzen, die Vertreter der Jugend und der Städte mitzureißen.

Nach der Übernahme der Präsidentschaft sagte Oberbürgermeister Günther Metzger in seiner Dankes- bzw. Antrittsrede, daß die großen Ziele der europäischen Zusammenarbeit und der Völkerverständigung am besten mit kleinen Schritten und der notwendigen Hartnäckigkeit zu erreichen sind.

Breiten Raum nahm sodann die Diskussion der Ergebnisse des Jugendseminars ein. In mehreren Wortmeldungen wurden neuerlich eine bessere Information der Jugendlichen durch die Stadtverwaltungen und verstärkte materielle Förderung verlangt. Großes Echo hatte der Vizebürgermeister von Istanbul, Hikmet Bozanoglu, als er das „Fest des Kindes und der Jugend“ vorstellte, das es seit 1980 gibt und jeweils eine Woche dauert. Diese Zusammenkünfte führten auch zur Errichtung zahlreicher Jugendherbergen, in der Altstadt von Istanbul zählt man derzeit 50 Herbergen.

Dr. Alois Larcher erklärte spontan, er sei vom Jugendtreffen und von den Leistungen der Arbeitsgemeinschaft sehr beeindruckt, seine Skepsis, „ob dieses Kind den Weg in die Zukunft“ schaffen würde, sei unbegründet gewesen. Dr. Larcher sagte auch einen Vorstoß für eine verbesserte Informationsstrategie des Europarates zu. Er will sich außerdem um ein Treffen junger Menschen in Straßburg bemühen — dafür habe man schließlich vom Europarat aus ein eigenes Jugendzentrum geschaffen.

Die guten Gespräche gingen beim Mittagessen im Unternehmen HEAG weiter, zu einem unvergeßlichen Erlebnis gestaltete sich sodann der Besuch auf der Mathildenhöhe. Da spürten die Gäste aus den 20 Städten den ganzen Reichtum der Jugendstil-epoche und auch den harmonischen

Zusammenklang von Ost und West — symbolisiert durch den „Hochzeitsturm“ und die „Russische Kapelle“. Ein weiterer informativer Akzent — der Einblick in die überaus erfolgreiche Georg-Büchner-Ausstellung.

Beim abendlichen Empfang in der Orangerie zeigten die Darmstädter neuerlich, daß sie „Großmeister der Städtepartnerschaften“ sind. Oberbürgermeister Günther Metzger hielt eine launige Ansprache, Bürgermeister Leopold Guggenberger, Klagenfurt, präsentierte seine eifrigen Musikanten, ISG-Präsident Prof. Max Mayr überreichte Dankgeschenke als kleine Anerkennung für große Gastfreundschaft.

Der nächste Morgen brachte im Konferenzraum „Troyes“ eine gelungene Überraschung. Der Grazer Medizinstudent Andreas Scheucher, Spezialist für Multimedia-Shows und ein Spitzenfotograf dazu, hatte in enger Zusammenarbeit mit Oberbaurat Dipl.-Ing. Hans-Jürgen Polz in den Nachtstunden die „Europa-Vision“ noch mit aktuellen Eindrücken aus Darmstadt und Ausschnitten aus der Vollversammlung ergänzt. Die Kombination von herrlichen Bildern europäischer Städte und Landschaften mit der Musik großer Komponisten hinterließ nachhaltigen Eindruck. Unter den vielen Interessenten für eine baldige Wiederholung der Europavision war Stadträtin Heide Boysen-Tilly aus Offenbach am Main.

Einige Aspekte aus dem Resümee der Vollversammlung: Dr. Alois Larcher wird vom Europarat aus ein Informationspaket an die Städte der ARGE schicken. Kurt Söhngen, Hartmut Müller und Günter Jakob, alle aus Braunfels, regten einen Solidaritätsfonds für die Intensivierung des Jugendaustausches an. Bezirksbürgermeister Arnulf Kriedner, Berlin-Neukölln, verwies auf die Veranstaltung „Berlin — Kulturhauptstadt 1988“.

Simonetta Risaio und Pino Dadorante, Turin, stellten das seit 1977 bestehende „Jugendforum“ vor, das zahlreiche Veranstaltungen durchführt und eine Zeitung für 125.000 Jugendliche herausbringt. Der Vertreter der Stadt Arnhem (NL), Van de Meerberg, betonte die Wichtigkeit der Europaarbeit in den einzelnen Städten. Viele gute Anregungen brachte auch die starke Delegation von Royal Leamington (GB) ein, die unter der Führung von Bürgermeister Balraj Singh Dhési in Darmstadt weilte.

Im Schlußwort, das auch manchen Ausblick in die Zukunft gewährte, sagte der neue Präsident der Arbeits-

Europa hat „Menschenwürde erfunden“

(ari). Der Darmstädter Oberbürgermeister Günther Metzger hat noch ein Amt hinzubekommen: Er ist für die nächsten zwei Jahre Präsident der Arbeitsgemeinschaft, zu der sich die mit dem Europapreis ausgezeichneten Städte zusammengeschlossen haben. Bei der Vollversammlung der AG im Darmstädter Kongreßsaal übertrug ihm gestern der bisherige Präsident, der Grazer Bürgermeister Alfred Stingl, „mit einem europäischen Glückauf“ die Aufgabe. Vizepräsidentin ist die Darmstädter Stadträtin Ilse Adam.

Von den 42 Städten, die in der AG Mitglied sind, hatte knapp die Hälfte Delegierte zur Tagung entsandt. Zum ersten Mal trafen sich auch Jugendvertreter aus den Preisträgerstädten (Bericht auf dieser Seite). Die Arbeitsgemeinschaft hat den Zweck, Kontakte unter den Städten und ihren Bürgern zu vertiefen und so den Weg zu einem vereinten Europa zu ebnen; das Generalsekretariat der AG ist in Graz. Darmstadt hat den Europapreis, der für die „Förderung des europäischen Gedankens“ verliehen wird, übrigens 1975 erhalten. Stingl regte für die Zukunft Kooperation auch mit dem Osten an, der Begriff Europa dürfe nicht zu eng gefaßt werden. „Die Menschen in Osteuropa und Südosteuropa warten auf Botschaften der Freiheit und der Menschenwürde“, sagte er. Als Aufgaben der Organisation nannte er die Bekämpfung der allgemein wachsenden Ausländerfeindlichkeit sowie Engagement für die Menschenrechte — so

schlug Stingl der Arbeitsgemeinschaft vor, in Zukunft die Gefangenenhilfsorganisation Amnesty International aktiv zu unterstützen, ebenso „konkrete Friedensforschungsprojekte“.

Über die „Hoffnung Europa“ sprach Professor Kurt Jungwirth aus Graz, stellvertretender Ministerpräsident in der Steiermark und Obmann in der Europäischen Föderalistischen Bewegung Österreich. In Europa, so sagte er, seien die Freiheitsrechte, die Menschenwürde, die sozialen Rechte „erdacht, erfunden, definiert“ worden — in einem jahrhundertelangen Prozeß mit gewalttätigen, blutigen Epochen.

Die großen sozialen Probleme unserer Zeit und der Zukunft sieht Jungwirth in der sogenannten dritten Welt. Und es sei eine Aufgabe der Europäer, da zu helfen, „sie sind glaubwürdiger in ihrem Engagement“. Den Amerikanern gehe es bei der Entwicklungshilfe erst mal ums Geld, den Sowjets um die Macht, begründete er. Er pflichtete außerdem Stingl bei, Amnesty Internationals Einsatz für die Menschenrechte sei „eine Hoffnung für die Welt“.

Der Europaabgeordnete Bernhard Sälzer erinnerte daran, daß die Staatsform der Demokratie nach wie vor eine Minderheitenposition in der Welt einnehme. Die „Wertegemeinschaft Europa“ habe nur dann eine Chance zum Überleben, wenn „wir Europäer in Freiheit zusammenstehen“. Die Europapreisträger-Städte bemühten sich tatkräftig darum, die Vision eines

vereinten Europa zu verwirklichen, sagte er.

Anna Maria Werf-Terpstra, holländisches Mitglied im Europarat, erläuterte den Sinn des Europapreises („Auch Gemeinden brauchen Anerkennung für ihre Arbeit“) und appellierte vor allem an die jungen Zuhörer, Sprachen zu lernen: „Die Sprache war für uns alle in den letzten vierzig Jahren die größte Barriere.“

Zur Tagung im Neuen Rathaus wird heute, Freitag, um 9 Uhr eine Ton-Dia-Schau mit dem Titel „Europavision“ gezeigt. Sie berichtet über das städtische und ländliche Europa, über Architektur und Landschaftsgestalt unseres Kontinents. Die Darmstädter können sie im Raum Troyes anschauen.

CEA-Kongreß in Graz

Die Generalversammlung des Verbandes der Europäischen Landwirtschaft (CEA) befaßt sich von Montag, 19., bis Freitag, 22. September 1988, im Grazer Kongreßzentrum mit hochaktuellen Fragen — auch im Sinne der Landkampagne. Der österreichische Landwirtschaftsminister, Dipl.-Ing. Josef Riegler, hält zum Auftakt ein Plädoyer für den bäuerlichen Betrieb, eine Forderung, der angesichts der Bedrohung durch riesige Agrarfabriken auch enorme gesellschaftspolitische Bedeutung zukommt. Gerade in den Alpenländern war der Bauer stets auch Garant der Besiedlung und einer gepflegten Kulturlandschaft.

Darmstädter Echo

gemeinschaft der Europapreisträgerstädte, Oberbürgermeister Günther Metzger, es sei ein gutes Zeichen, daß nun ein ganzer Strauß von Vorschlägen bereitliege. Diese Anregungen werden in der nächsten Präsidiumssitzung behandelt, zu der Bürgermeister Prof. Dr. Helmut Zilk inzwischen nach Wien eingeladen hat. Da gilt es dann auch, die Frage zu klären, in welcher Stadt die nächste Vollversammlung stattfinden soll.

Bei der ersten Vollversammlung in Graz waren 7 Städte anwesend, bei der zweiten Vollversammlung in Darmstadt fanden sich bereits Delegierte aus 20 Städten ein. Bei der dritten Vollversammlung dürfte keine Europapreisträgerstadt mehr fehlen.

*

PS: Und wir vom „Internationalen Städteforum“ wünschen uns, daß dann auch alle Europapreisträgerstädte Mitglieder der ISG sind. Wir

können für den Erfahrungsaustausch und für die Verbesserung von Kontakten über Grenzen hinweg immerhin zehn Jahre Erfahrung anbieten. Und auch unsere „ISG-Nachrichten“, die in Ost und West, Nord und Süd als Multiplikator von Ideen und als Bindeglied geschätzt sind.

Für die Protokolle sorgten Gertrud Walter, Hasso Hohmann und Bernd Schäfer. Besten Dank!

Jugend prägte die Szene

Jugend und Jugendstil, das paßt wohl in Darmstadt am besten zusammen. Diese Harmonie zeigte sich einmal mehr beim Treffen der Europapreisträger-Städte, bei dem die jungen Menschen mit guten Vorschlägen die Szene prägten.

Einige dieser Anregungen: Der in Graz geschaffene „Städtepaß“ sollte nicht nur für die 41 „Exklusivstädte“ gelten. Informationen über Europa und die Institutionen in Straßburg, Luxemburg und Brüssel müßte es auch in allen Schulen und Universitäten geben. Der Austausch junger Menschen bedarf neuer Impulse — es geht um Kultur und Sport, es geht um den Brückenschlag zwischen Ost und West.

Bei soviel jugendlichem Schwung fiel es dem Grazer Bürgermeister Alfred Stingl leicht, den Vorsitz der ARGE Europapreisträger-Städte dem Oberbürgermeister von Darmstadt,

Günther Metzger, zu übergeben. Nach zwei Jahren Arbeit konnte Stingl eine erfreuliche Bilanz ziehen. Trafen sich 1985 im Grazer Rittersaal die Vertreter von neun Städten, waren es diesmal schon 22. Für die Zukunft unterbreitete Stingl drei Perspektiven:



Intensivierung der Städtepartnerschaften, Strategien gegen Ausländerfeindlichkeit und vermehrte Friedensforschung. Die Grazer Schwesterstadt Darmstadt kann dafür viel einbringen, haben sich doch seit 1958 rund 50.000 Europäer an internationalen Begegnungen in der einstigen Residenzstadt im Herzen der Bundesrepublik Deutschland beteiligt.

In diesem Sinne forderte Maria van

der Werf-Terpstra, Niederlande, eine neue Vision für das vereinte Europa. Es sei gut, durch die Verleihung der Europafahne oder des Europapreises einmal im Jahr auch Dank zu sagen. Wer hohe Anerkennung erhält, muß allerdings hohen Einsatz leisten.

Unter dem Motto „Hoffnung Europa“ faszinierte auch ein gelernter Europäer aus Graz, LH-Stellvertreter Prof. Kurt Jungwirth, die Zuhörer im Kongreßzentrum von Darmstadt. Er hob den Einsatz von Europäern für Gewaltlosigkeit und Freiheit hervor und stellte den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und die Not in der dritten Welt als vorrangig heraus. Wie Jungwirth sagte, sei „Entwicklung der Name für Friede“. Zu Osteuropa meinte er, man müsse Geduld für den neuen Kurs haben. Es sei typisch, daß Lech Walesa für sein jüngstes Buch den Titel „Ein Weg zur Hoffnung“ wählte. Jungwirths Aufruf an die Jugend: Sprachen lernen! Sprachen

Europe invented “Human Dignity”

(ari). The chief mayor of Darmstadt, Günther Metzger, has received yet another official position: for the next two years he is to be president of the Association of Towns, an alliance formed by the cities honored with the Europe Prize. At the general assembly of the AT yesterday in the Darmstadt congressional hall the mayor of Graz and former president Alfred Stingl passed his duties on to him “with a European good luck wish”. The vice president is the city-councilor of Darmstadt, Ilse Adam.

Of the 42 cities that are members of the AT, barely half sent delegates to the convention. For the first time junior delegates from the winning cities met as well (report on this page). The Association of Towns sees the strengthening of communication among the cities and their residents as its goal, thus paving the way to a unified Europe; the main office of the AT is in Graz. Darmstadt received the Europe Prize, which is awarded for the “promotion of the European Idea”, in 1975. Stingl endorsed co-operation in future with the East as well, the term

Europe must not be defined too narrowly. “The people in Eastern and Southeastern Europe are waiting for tidings of freedom and human dignity”, he said. He considers it the responsibility of the organization to oppose the overall increasing hostility towards foreigners in addition to being committed to human rights — thus Stingl suggested that the Association of Towns in future actively aid the prisoners’ assistance organization known as Amnesty International, as well as “concrete peace research projects”. The acting vice governor of the province of Styria and chairman of the European Federal Movement in Austria, Professor Kurt Jungwirth of Graz, spoke about “Hope Europe”. Rights to freedom, human dignity and social rights were, so he says, “conceived, invented, defined” in Europe — in a process that lasted for centuries of violent, bloody epochs.

Jungwirth sees the serious social problems of our time and of the future in the so-called Third World. And he considers it to be the responsibility of the Europeans to help there; “they are more credible in their commitment”. The Americans are concerned above all with money in their help for underdeveloped countries, the Soviets with

power, he argued. Furthermore, he agreed with Stingl that Amnesty International’s mission is “a hope for the world”.

The European deputy Bernhard Sälzer reminded the audience that the democratic form of government still assumes a secondary position in the world. Thus the “European community of values” only has a chance of survival if “we Europeans stand by one another in freedom”. The winning cities of the Europe Prize have made an energetic effort to realize the vision of an united Europe, he said.

Anna Maria Werf-Terpstra, the Dutch member of the Council of Europe, explained the meaning of the Europe Prize (“communities need recognition of their work as well”) and made an appeal above all to the younger listeners to learn languages: “Language was the greatest barrier for us all in the past forty years.”

In conjunction with the convention in the new city hall a multimedia show entitled “European Vision” will be shown today, Friday, at 9 o’clock. It is a report on urban and rural Europe, on the architecture and landscaping of our continent. Darmstadters can watch it in the Troyes room.

sprechen! In Wort, Bild und Musik zeigte Andreas Scheucher, Graz, mit seiner „Europa-Vision“, welche Schätze unser Kontinent zu hüten und zu pflegen hat. Scheucher spielte auch Aufnahmen vom Tag aus Darmstadt ein, die vor allem den Rang der



Große Verdienste um europäische Einigung: Maria van der Werff-Terpstra aus den Niederlanden

Jugendstilkolonie auf der Mathildenhöhe herausstellten. Sieben Künstler, unter ihnen Joseph Maria Olbrich aus Wien, schufen ab 1899 bis über die Jahrhundertwende öffentliche Bauten, Wohnhäuser und Ausstellungshallen. Der Bogen der Europa-Vision reicht von Istanbul bis Trondheim und von der Normandie bis in die Weiten Rußlands.

PS: Darmstadt hat mit der Vorarbeit von Stadträtin Ilse Adam und mit der großen Gastfreundschaft demonstriert, daß es bei der von Sprachgrenzen behinderten Europa-Arbeit nicht auf die großen Worte ankommt, sondern auf die konkreten Taten.

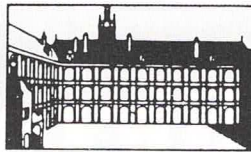
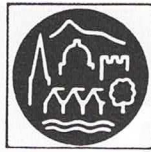
Max Mayr

Youth Predominates The Scene

Youth and „Jugendstil“, that blends together best in Darmstadt. This harmony was seen once again at the convention of the winning cities of the European Prize; the scene was dominated by young people with good suggestions.

A few of these recommendations: the city-pass created in Graz should not only be effective in the 41 „exklusive cities“. Information about Europe and the institutions in Strasbourg, Luxembourg and Brussels should be made available in all schools and universities. The exchange between young people needs new impulses — this is a question of culture and sports, a matter of building a bridge between East and West.

With so much youthful vitality in



INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ

Für die nächsten Ausgaben der „ISG-Nachrichten“ liegt bereits ein fixes „Gerüst“ vor. Das kommende Heft versucht der Fülle von Veranstaltungen zu Schwerpunktaufgaben des Städteforums gerecht zu werden:

- Studienreise „Altstadt- und Ortsbildpflege in Südtirol“
- „6. Internationale Konferenz zur Erhaltung des industriellen Erbes“ — TICCIH 1987 (Wien — Steyr — Steirische Eisenstraße)
- Österreichischer Gemeindetag im

evidence, it was easy for the mayor of Graz, Alfred Stingl, to pass the chairmanship of the Association of Towns (ARGE) of the winning cities of the Europe Prize on to Darmstadt's chief mayor, Günther Metzger. After two years of work, Stingl was able to strike an encouraging balance. Whereas in 1985 the delegates of nine cities met in the Grazer „Knigh's Hall“, this time 22 came. Stingl submitted three perspectives for the future: an intensification of the city partnerships, strategies against hostility towards foreigners and an increase in peace research. Darmstadt, the sister city of Graz, can contribute a great deal towards this goal, after all about 50.000 Europeans have taken part in international encounters since 1958 in the former capital city in the heart of the Federal Republic of Germany.

With this in mind, Maria van der Werff-Terpstra of the Netherlands demanded a new vision for the united Europe movement. It is fine to express their thanks once a year by awarding the European flag or the Europe Prize. Yet whoever receives notable recognition must accomplish high performance as well.

Another scholarly European from Graz, acting Vice President of the Province of Styria Prof. Kurt Jungwirth, fascinated the audience in the Darmstadt congressional center with the motto „Hope Europe“. He stressed the efforts of Europeans towards achieving non-violence and freedom and emphasized the precedence of the

Brucknerhaus in Linz mit Auftakt zur Landkampagne des Europarates

○ 3. Steirischer Ortsbildtag in der Modellgemeinde Markt Frohnleiten — Schwerpunkt „Ländlicher Raum“

○ „1. Europäischer Dorferneuerungskongreß“ im restaurierten Weinkolleg-Koster „Und“ in Krems

○ Internationaler Kongreß „Sanfte Stadterneuerung“ in Wien

Nach einer starken Animationsphase setzen wir die Reihe der Fachbeiträge wieder fort. Geplant sind u. a. Serien über Elemente der Stadt- bzw. Ortsbildes, „Junges Wohnen in alten Mauern“ und „Neues Bauen in historischer Umgebung“.

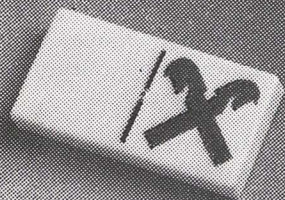
Der Hauptteil der übernächsten Ausgabe der „ISG-Nachrichten“ ist der Denkmalpflege und der Stadtrevitalisierung in Ungarn gewidmet. Die Beiträge erscheinen in magyarischer und deutscher Sprache.

fight against unemployment and affliction in the Third World. As Jungwirth said, „development ist the name for peace“. In discussing Eastern Europe, he remarked that we should have patience for their new course of action. He finds it characteristic that Lech Walesa chose the title, *A Way of Hope* for his new book. Jungwirth's appeal to the youth: learn languages! Speak languages! In words, pictures and music Andreas Scheucher, Graz, indicated with his „European Vision“ which treasures our continent must protect and care for. Scheucher also played in recordings from the day in Darmstadt that emphasized above all the status of the „Jugendstil“-colony on Mathildenhöhe. Seven artists, among them Joseph Maria Olbrich of Vienna, created during this period from 1899 until after the turn of the century public buildings, apartment houses and exhibition halls. The arch of the European vision ranges from Istanbul to Trondheim and from Normandy to the expanse of Russia.

The comprehensive sound and picture show which could be seen last summer in the Grazer „Landhaus-hof“ was received so well that it will run in the near future for a larger public in Darmstadt and Klagenfurt.

PS: Darmstadt demonstrated with its preparations by city councilor Ilse Adam and with its outstanding hospitality that the European work — though impeded by language barriers — is not a question of big words, but of concrete actions.

Richtig für uns Steirer. Wichtig für unser Land.



Raiffeisen. Die Bank 
mit dem persönlichen Service.



*382.000 Steirer
sind Mitglieder bei
Raiffeisenbanken*



Wigo-Fertighäuser
Fassadenbau



**Wärme-und
Schallschutzfenster**

GUTEZEICHEN

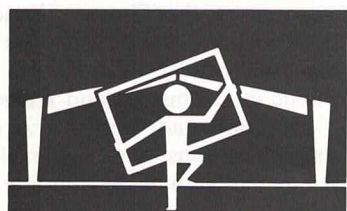


HOLZLEIMBAU

HOLZ IST LEBEN

Holzleimbau
Holzkonstruktionen

**Türen und
Inneneinrichtungen**



Wallner Leeb Huber
8010 Graz, Flurgasse 26, Tel. 0 316/41 51 50

Zahlreiche Städte und Gemeinden Europas sind miteinander verschwistert und pflegen einen regen Austausch auf verschiedenen Lebensgebieten; Kultur und Sport stehen dabei meist im Vordergrund. Die steirische Landeshauptstadt Graz hat Partnerschaften mit neun Städten.

Besonders erfreulich ist, daß die erste Verschwisterung schon im Jahre 1948 mit Coventry, Großbritannien, erfolgte. Diese englische Stadt wird immer wieder von Schülergruppen aus Grazer Gymnasien aufgesucht.

Die feierliche Begründung der Städtefreundschaft Montclair, New York, erfolgte 1959. Seither gibt es einen erfolgreichen Studentenaustausch.

Die engen Kontakte mit Groningen, Niederlande, bestehen seit 1964. Als Brückenbauer wirkte immer wieder Architekt P. L. de Vrieze.

Die ersten engen Verbindungen zu Darmstadt wurden auch 1964 geknüpft. Die Zusammenarbeit entwickelte sich optimal und fand beim jetzigen Treffen der Arbeitsgemeinschaft der Europapreisträgerstädte einen neuen Höhepunkt.

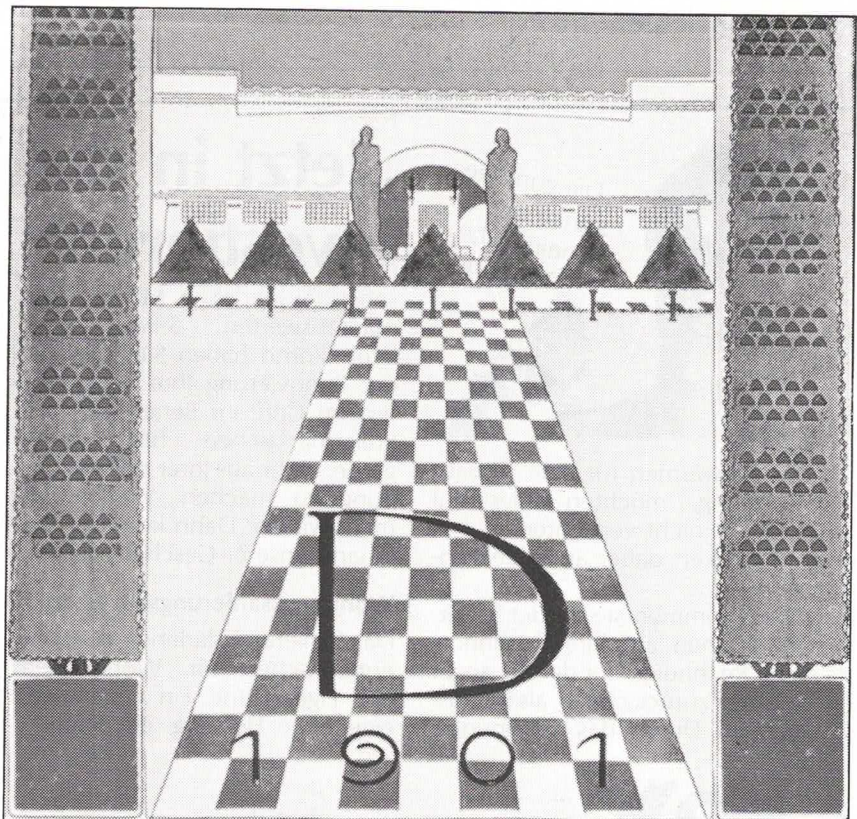
Die Verschwisterung mit Trondheim, Norwegen, besteht seit 1968. Die Beziehungen entwickelten sich auf kommunalpolitischer Basis.

Die gute Nachbarschaft Steiermark-Jugoslawien führte u. a. 1972 auch zur Städtefreundschaft Pula-Graz. Sie wird durch das jährlich stattfindende Neuropsychiatrische Symposium auch auf wissenschaftlichem Gebiet dokumentiert.

Die traditionsreichen Verbindungen zwischen der alten Hafenstadt Triest und Graz wurden 1973 durch die Städteverschwisterung neu belebt. Seither gibt es auch spontane Aktionen zur Vertiefung dieser Freundschaft.

Die Städtefreundschaft mit Temeschwar (Timisoara), Rumänien, besteht seit 1981 und wurde durch die Initiative von Stadtrat und ISG-Präsident Hofrat Dr. Heinz Pammer begründet.

Obwohl es schon seit vielen Jahren eine inoffizielle Städtefreundschaft mit Marburg (Maribor), Jugoslawien, gibt, wurde der offizielle Akt des Abkommens erst am 22. Oktober 1987 unterzeichnet. Zwischen dieser slowenischen Universitätsstadt und der Landeshauptstadt Graz entwickelten sich vielfältige Begegnungen auf kul-



OUBRICH

VNTER DEM ALERHÖCHSTEN PROTECTORATE
 DER KÖNIGLICHEN HOHEIT DES GROSHERZOGS VON HESEN
 EIN DOKUMENT DEUTSCHER KUNST

DARMSTADT

MAI - OCTOBER 1901

DIE AVSSTELLUNG DER KÜNSTLER - KOLONIE

Zur großen Jugendstilausstellung auf der Mathildenhöhe gab es schon enge geistige Beziehungen zwischen Darmstadt und Wien. Das Präsidium der Europapreisträgerstädte hält seine nächste Beratung in Wien, Bürgermeister Prof. Dr. Helmut Zilk lädt ein.

tureller, wirtschaftlicher und publizistischer Ebene. Diese Partnerschaft ist auch durch viele persönliche Freundschaften geprägt.

P. S.: Für Unterstützung bei diesem Heft danken wir dem Büro für Städtefreundschaften beim Magistrat Graz, Hauptplatz 14, A-8010 Graz.

Städtefreundschaften – eine große Chance für die internationale Zusammenarbeit



„Jetzt in die Wohnung investieren!“

Sie schwärmen für eine Altbauwohnung, möchten aber auf Komfort nicht verzichten? Sie denken dabei an neue Fenster?

Dann kommen Sie bei der Steiermärkischen auf Ihre Rechnung. Eine Rechnung, bei der Sie sogar weniger zurückzahlen, als Sie ausborgen. Durch das Wohnungs-

sanierungsdarlehen. Mit dem bemerkenswerten S-Bau- und Wohnkonto haben Sie während der Renovierung Ihre Ausgaben fest im Griff. Ihr Berater bei der Steiermärkischen hilft Ihnen gerne, mehr aus Ihrer alten Wohnung zu machen. Wollen Sie mehr wissen? Dann kommen Sie in eine unserer Geschäftsstellen.

Wohnungsanierungsdarlehen

Das Sanierungsdarlehen der Steiermärkischen für Wohnungen und Eigenheime. Ein neues Bad, eine neue Heizung, ein Schutz-

raum, Wärme- und Schalldämmung oder die Sanierung einer Altbauwohnung – kein Problem.

Wer: Hauseigentümer, Wohnungseigentümer, Baurechtseigentümer, Mieter, Nutzungsberechtigte.

Wofür: Wohnungszusammenlegung oder -teilung, Wasser-, Strom-, Gasleitungsanlagen, Sanitäranlagen, Zentralheizungsanlagen, energiesparende Investitionen, Schallschutz, Feuchtigkeitsschutz.

Wieviel: Bis zu S 300.000.– je Wohneinheit bzw. Einfamilienhaus.

Auszahlung: Sofort nach Beibringung der Sicherheiten.

Laufzeit: 10 Jahre.

Förderung: Das Land Steiermark übernimmt 30% der Rückzahlungsraten.

40X in Graz und Umgebung

die steiermärkische 
Die bemerkenswerte Sparkasse

**HYPO-BAUGELD
FÜRS BAUEN
UND WOHNEN.
AUF ZUR HYPO!**

Über Geld fürs Bauen und Wohnen, Ausbauen, Renovieren, Einrichten und den Grundkauf sprechen Sie am besten mit Ihrer Landesbank. Ihr HYPO-Berater erstellt für Sie Ihren ganz persönlichen Finanzierungsplan. Maßgeschneidert für Ihre Erfordernisse. Abgestimmt auf Ihre finanziellen Möglichkeiten.

Darüber hinaus hat Ihr HYPO-Berater noch viele gute Tips und Ratschläge. Zum Beispiel, wofür es eine Landesförderung gibt und wie Sie am günstigsten zum neuen Heim und den eigenen 4 Wänden kommen. Sprechen Sie mit Ihrem HYPO-Berater. Bei Ihrer Landesbank.

**Förderungsinformation: Tel. (0316) 75576
Dw. 252, Hr. Edelsbrunner.**


Die Landesbank

LANDES-HYPOTHEKENBANK STEIERMARK 8010 GRAZ,
RADETZKYSTRASSE 15 - 17, A-10318 75576/76331/79658
Graz: Paulusplatzgasse - Rriesstraße - Kainrter Straße
Deutschlandsberg - Furstenfeld/Loipersdorf-Judenburg
Schladming

**Der Steiermärkische
Gemeindebund**

**die Interessenvertretung von 530 der 544
steirischen Gemeinden,**

stand mit einer initialen Förderung an der Wiege des Städteforums schon im Jahre 1978 und hat die Bestrebungen dieser wertvollen Einrichtung stets nach besten Kräften unterstützt. Die Kooperation mit dem Internationalen Städteforum Graz und dessen Wirksamkeit hinsichtlich Grundlagenforschung, Stadterneuerung und Ortsbildpflege kommt auch den steirischen Gemeinden sowie allen Gemeinden im ländlichen Raum in hervorragender Weise zugute.

Gemeinsam liegen Gemeindebund und Internationales Städteforum in der Tendenz der Zeit: Der Dienst am Umweltschutz ist Dienst am Bürger und umgekehrt.



(Fotos: Stefan Amsüss)

Rath Stein Stainz

Brüder Rath Steinbrüche Ges.m.b.H.

Wald 102 - 8510 Stainz - Tel. 03463/2191 - Telex 034463 Rath-A
Stainzer Natursteinplatten und Kantsteinbrüche - Steinsäge - „STAINZIT“ Fertigbauteile

Lieferant zur Weltausstellung Brüssel 1958



Wir lieferten auch den Gneis (Stainzerplatten) für zwei Hauptbereiche der Grazer Fußgängerzone, die Herrengasse und die Stempfergasse (Bild unten).

Aus unserem Lieferprogramm:

- Natursteinplatten
- Mauerkantsteine
- Stufenplatten
- Abdeckplatten
- Stainzit-Pfeilersteine
- Stainzit-Fertigbauteile
- Stainzit-Schalsteine
- Stainzit-Bodenplatten

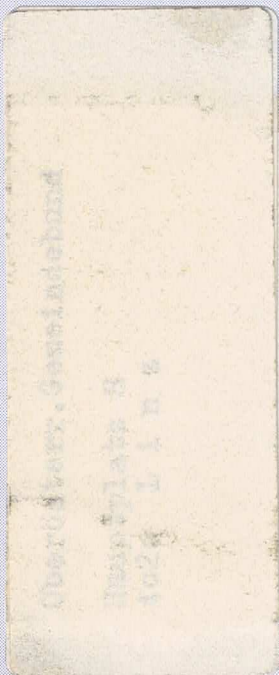
IHR LÖWENANTEIL SICHERHEIT.



Der Schutz des Löwen. Von der Nr. 1

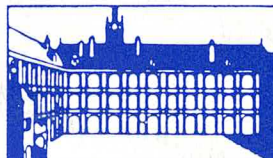
P.b.b.

Erscheinungsort GRAZ
Verlagspostamt
8010 GRAZ



CITY PASSPORT
PASSEPORT-VILLES
STÄDTE PASS
PASSAPORTO CITTÀ
CARNET URBANO

Das ist der Städtepaß, der beim „Internationalen Städteforum Graz“ herausgekommen ist. Viele Europapreisträgerstädte haben ihn schon bestellt. Weitere Interessenten mögen sich an uns wenden.



Organisation und redaktionelle Betreuung:
Max Mayr, Hans-Jürgen Polz, Hasso Hohmann und Wolfgang Popelka
Gestaltung: Eduard Pirnik
Sekretariat: Gertrud Walter
Für den Inhalt verantwortlich: Hasso Hohmann und Hans-Jürgen Polz
Druck: Universitätsbuchdruckerei Styria, Schönaug. 64, A-8010 Graz.

Für die Übersetzung der Texte ins Englische danken wir dem Büro TRANSLINGUA, Mag. Maria Nievoll, Mag. Dr. Brigitte Meßner.

Achtung! Wenn Sie Fragen haben – wir stehen Ihnen gerne zur Verfügung: das Team des „Internationalen Städteforums Graz“

Attention please! If you have any further questions, please contact us. The staff of the "International Forum of Towns and Villages Graz"

Attention! Si vous avez des questions, n'hésitez pas à nous adresser à nous! L'équipe du «Forum international de Graz des villes et des villages»

Attenzione! Siamo a vostra disposizione per ulteriori informazioni. I collaboratori del „Foro Internazionale delle Città e dei Comuni di Graz“

Erscheinungsweise: vierteljährlich
Herausgeber: „Internationales Städteforum Graz“ (ISG), Hauptplatz 3, A-8010 Graz, Tel. 0 31 6/75 3 95 und 74 1 93.